

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 62. Neuenbürg, Mittwoch den 6. August 1856.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. - Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 R. für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Berechnungen werden täglich angenommen. - Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 fr.

Amtliches.

Forstamt Neuenbürg.
Revier Liebenthal.

Verkauf

von 106 Klafter tannen Stockholz aus dem Kälbling und Hinterkollbach am 8. d. M., Morgens 9 Uhr, auf dem Rathhaus in Igelstoch.
Neuenbürg, den 1. August 1856.

K. Forstamt.
Lang.

Diöcesanverein

Die nächste Zusammenkunft des Diöcesanvereines, wozu hienzu die verehrlichen Mitglieder eingeladen werden, findet am 18. d. M. (Montag) in der Krone zu Neuenbürg statt. Die Verhandlungen beginnen um 1 Uhr Nachmittags. Die Tagesordnung wird den Mitgliedern durch die Amtsboten übersandt werden.

Der Vorstand.
Kieck.

Schwann.

Tannen Lang-, Klotz- und Bauholz-Verkauf.

Nächsten Dienstag den 12. August, Morgens 9 Uhr, kommt im hiesigen Gemeindefeld zum öffentlichen Aufsteichs-Verkauf zusammen im Vießgehalt circa 8,9.7 Cubikf.

Vor dem Verkauf werden die Bedingungen veröffentlicht

Schuldheiß Bürkle.

Altenstaig Stadt.

Floßholz-Verkauf im Submissionsweg.

Die hiesige Stadtgemeinde bringt aus ihrem Stadtwald Hafnerwald zunächst der Stadt, 400 Schritt von der Einbindstätte entfernt die unten näher bezeichnete gefällte 441 Stämme Floßholz von der schönsten Qualität im Submissionsweg zum Verkauf.

Liebhaber haben ihre Offerte bis Dienstag den 12. August d. J. beim Stadtschultheißenamt daber einzureichen, wo an selbigem Tage Vormittags 10 Uhr dieselben geöffnet, und demjenigen, welcher das höchste Anbot macht, und vom Stadtrath als annehmbar befunden das Holz zugesagt wird. Das Anbot hat nach Procenten über den Revierepreis zu geschehen.

Zahlungsbedingungen sind, die Hälfte des Kaufschillings bei Uebergabe des Holzes, der Rest bis Martini d. J.

Holzsortiment.

Ganze Länge sammt Diaufholz.		
20' — 55' lang	41	Stämme.
60' — 65' "	83	"
70' — 75' "	109	"
80' — 85' "	105	"
90' — 95' "	70	"
10' — 115' "	33	"

und war:

8202 C.	I. Klasse	a	12	fr.
7657 "	II.	"	9	"
5609 "	III.	"	7	"
4361 "	IV.	"	5	"

Altenstaig, den 2. August 1856.

A. A.
Stadtschreiber.
Gurr.

Privatnachrichten.

Neuenbürg, 4. August 1856.

Den hiesigen und auswärtigen Freunden und Bekannten, welche sich dem Leichenbegängniß unserer seligen Mutter

Elisabethe Meeb

heute in für uns so tröstlicher Weise angeschlossen haben, danken wir für diese Liebe und letzte Ehrenbezeugung herzlich.

Die Hinterbliebenen.

D e n n a c h.

300 fl. Pfleischwastens-Weld liegen zum Ausleihen gegen gesetzliche Sicherheit parat, wo sagt Schuldbeiß Werfle.

D e n n a c h.

Gegen Sicherheit können bei der Schulsfondspflege dahier 125 fl. in Empfang genommen werden.

Neuenbürg.

Stroh in kleinen und größern Partien kauft über die Erntzeit

Den 1. August 1856

E. K. Kraft,
zur Post.

Liebenzell.

Wald-Verkauf.

Ich bin von meinem Vater beauftragt, mit seinem auf Piefelsberger Markung liegenden Wald von circa 43 Morgen einen Verkaufsversuch zu machen und lade die Liebhaber auf Montag den 11. August, Merians 10 Uhr, zu Waldschütz Kling nach Piefelsberg ein.

Witt Reuner jun.,
Fabrikbesitzer.

Calmbach.

Hochzeit = Einladung.

Nächsten Donnerstag den 7. August feire ich meine Hochzeit, wozu ich Verwandte, Freunde und Bekannte in das Gasthaus zum Rößle dahier hiemit freundlich und höflich einlade.

Jakob Fr. Schmid,
Bäckermeister.

Loffenau.

Einen jungen Menschen nimmt in die Lehre auf

Bartb, Schreinermeister.

Kronik.

D e u t s c h l a n d.

Württemberg.

Aus Freudenstadt wird geschrieben: Ein Simri Heidelbeeren ist zwischen 24 und 30 Kreuzer, der Ankauf ist sehr bedeutend, nicht bloß von Brennern und Wirthen, sondern auch von Kaufleuten und sonstigen Speculanten. Der Ertrag hält sich zwischen mittelmäßig und ziemlich gut. Preiselbeere gibts massenhaft viel.

Br.

Aus dem Oberamt Pforzheim, 30. Juli. Die Altkurberaner unseres Bezirks, die voriges Jahr mit Genehmigung der Regierung einen eigenen Geistlichen anstellten, dem seinen Wohnsitz in Pforzheim zu nehmen gestattet wurde, haben demselben wieder gekündigt, angeblich, weil er ihr Vertrauen verloren. Indes dürfte der eigentliche Grund auch mit darin zu finden seyn, daß die Opfer, welche sich die Dissidenten selbst auferlegt, sich nach und nach etwas schwerer herausgestellt haben, als zu Anfang berechnet worden war. Ob unter solchen Umständen Pastor Kobee einen Nachfolger erhalten wird, dürfte um so mehr bezweifelt werden, als die Stellung eines solchen Geistlichen nach keiner Seite hin eine beneidenswerthe ist.

Preußen.

Berlin, 2. August. Die Kaiserin Mutter ist heute früh in Sarsseuci angelangt.

A u s l a n d.

Amerika.

Newyork, 19. Juli. Ein furchtbares Eisenbahn-Unglück erschütterte alle Gemüther selbst in New York, wo man an derlei Hiobspositen doch gewohnt ist. Am 17. stießen nämlich, durch den unverantwortlichen Leichtsin eines Maschinenfahrers (er soll sich später vergiftet haben) zwei Züge an einander. Der eine war ein Vergnügungszug, auf dem sich 500 bis 600, nach Einigen sogar an 1000 Kinder befanden. Er war eben auf dem Wege nach Fort Washington, als ihn sein Schicksal ereilte. Die beiden vordersten Wagen wurden in Atome zerschmettert und mit den Trümmern der Lokomotive in einen brennenden Schutthaufen zusammengeworfen, der die nachfolgenden Wagen in Brand steckte. Es sollen zwischen 50 bis 100 Personen, darunter meist Kinder, dabei ums Leben gekommen seyn. — Am selbigen Tage verbrannte der Dampfer „Northern Indiana“ auf dem Erie See und auch bei dieser Katastrophe sollen an 50 Personen ihr Leben eingebüßt haben.

Die Hitze ist in New-York gewaltig und hat mehrere Todesfälle durch Sonnenstich veranlaßt.

Miszellen.

Verbrechen und Kinderliebe.

(Fortsetzung.)

Der Mann lag noch ebenso da, unbeweglich, aber die Männer merkten bald, daß er a hme. Sie rüttelten ihn — er blieb anfangs unemfindlich; endlich erwachte er, kein Wort kam über seine Lippen. Aber seine Augen fixierten wild die Männer an, welche vor ihm standen. Diese redeten ihn freundlich an, hieben ihn auf den Boden, legten ihn sanft auf ein Bünd Stroh nieder — er lies dies alles willenlos mit sich geschehen. Im Dorfe wurde er gastlich aufgenommen, bewirthet, er nahm Speise und Trank zu sich, aber sagte kein Wort, an ihn



gerichtete Fragen beantwortete er mit einem Kopfschütteln, sein Blick blieb starr, wie der eines Totten.

Inzwischen hatte der Schultheiß den Vorfall an das nächste Landgericht gemeldet. Noch an demselben Abend langte ein Postkutschener an mit einem Wagen, in dessen Begleitung der schweigsame Fremde, der, nachdem er gegessen, wieder in ein dumpfes Hinbrüten verfallen war, abfuhr. Er ward gefangen gehalten und nach einigen Tagen verbört; er gestand, ohne zu läuzen, er war es gewesen, der vor wenig Wochen in der dortigen Gezeind einen Einbruch verfuhr, einen Knecht im Hause gefnebelt hatte, dann aber entflohen war, weil er Herausbruch zu vernehmen glaubte, ohne etwas mehr gestohlen zu haben, als des Knechts Tasse, in welcher ein lederner Beutel mit etwas kleiner Münze. Der Verbrecher war Anton; Die Richter sprachen ihm des verfuhrten Mordes und des zweiten Einbruchs wegen zehnjährige Zuchthausstrafe zu.

Wieder wurde er abgefuhrt in das ihm wohlbekannte Gebäude, im Grunde froh, dorthin zu kommen, wo er doch Erweite und Obdach fand, auch dazu noch alte, gleichgesinnte Bekannte. Er war zwar jetzt erst sechszwanzig Jahre alt, aber Gott hatte ihn gezeichnet, er sah aus wie ein Mann von mindestens vierzig. Seine Gesundheit hatte sehr gelitten, er mußte anfangs im Lazareth des Zuchthaus' erpfelet werden, allein seine Jugend überwand die Krankheit, er genes. Nun ward er wieder in den bekannten Arbeitssaal gefuhrt, viel hatte sich dort nicht verändert, denn seit seiner Entlassung war erst ein halbes Jahr verstrichen, da seine Unternehmunghaft fünf Monate gewahrt hatte.

Hier nun fort und fort tiefer eingeweiht in die Lebensweise des Altbans, ward er der Trozigsten Einr. der besonders seinen Aufseher, dessen wir zu Anfang unserer Erzählung gedachten, auf alle Weise argerte und schikanirte. Hier verabredete er auch nach Jahresfrist seinen Mordplan gegen den Aufseher, den er zwar gewandt genug ausfuhrte, aber doch mißlang er; seine Schuld war das indeß nicht. Der Herr, den er verläugnet, den er längst abgelehrt, wollte ihn doch noch nicht verloreu geben;

Nach seinem Mordversuch wider den Aufseher ward Anton in ein Zellengefangnis gebracht, der tolle Thurm genannt. Dort saß er einiam am Tage, ohne Arbeit, dort schlief er einiam bei Nacht, nur ganz spärlich war die Kammer erheit durch ein kleines, stark verzerres Fenster hoch oben in der Mauer. Einige Stunden fuhrten von der Thüre in die Zelle hinunter. Man schob sein Verhör auf, um ihm Zeit zu geben, andern Sinnes zu werden, man ließ ihn Wochenlang durchaus allein. Dem Wärter, der ihm Essen brachte, wurde es streng verboten, mit dem Gefangenen zu reden; er gebordete. Nach drei Wochen, es war an einem Sonntagmorgen — war es das Glockengeläute der naben Kirche, welches nicht bloß sein Ohr traf, sondern ihm auch in die Seele drang! — verlangte er nach einem Geistlichen.

Der kam, ein würdiger, Mann geübt im Umgange mit Verbrechern, die vollständig ihren Gott verläugnen. Bald war er mit Anton in ein Gespräch vertieft, nicht aber von dem Zustande seiner Seele, sondern er ließ sich von Anton seine Jugendgeschichte erzählen, sein häusliches Leben, von seinem Schulbesuche, von seinem Kubbirten-Amte, von seiner Konfirmation, seiner Zeit bei dem

Schneider. Anton wurde fast ganz aufgeräumt, da er in dem Prediger einen so aufmerksamen, theilnehmenden Zuhörer gefunden, während er doch meinte, er werde nur ein crasser Fußprediger seyn. Mit besonderem Wohlgefallen erinnerte sich Anton des kleinen Wadens bei dem Schneider, welches in seinen Armen gestorben sey, dessen letzter Seufzer sein Name gewesen. Nach einer Unterhaltung von mehreren Stunden nahm der Prediger Abschied. Anton bat ihn, doch ja täglich wiederzukommen, was der Geistliche versprach. Er hatte ganz des Verbrechers Zutrauen gewonnen.

Bei seinen nun häufiger wiederholten Besuchen brachte er Bücher mit, nämlich Geschichtswerke, auch eine biblische Geschichte. Der Gefangene las diese mit großer Freude, er ließ sich auch gern ein wenig prüfen, wie viel er davon behalten hat — sein starkes Gedächtniß ließ ihn fast Alles treu bewahren, was er gelesen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Schminke.

Die Schminke ist eine künstliche Mischung, zu dem Zwecke, das Gesicht oder überhaupt die Haut zu färben und den Mangeln und Gebrechen der Natur oder des Alters zu hülfen zu kommen. Die Kunst, Schminke zu verfertigen, gehörte schon seit uralten Zeiten unter die Künste des Luxus.

Die Sucht nach Körperschönheit hat veranlaßt, daß man bereits seit undenklichen Zeiten auf allerlei Mittel bedacht gewesen ist, dieselbe mehr und mehr hervortreten zu lassen, ihre Dauer zu befördern und ihren Verlust möglichen zu ersetzen. In allen Zeiten hat insbesondere das schöne Geschlecht sich in der Kunst geübt.

Der in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verstorbene Bischof von Orleans, de la Motte, ein vortheilhafter Mensch und liebenswürdiger Greis, ward einst von einer ansehnlichen Dame wegen ihrer Gewissensscrupel um Rath gefragt, welche die einander ganz widersprechenden Meinungen der Christen ihr verurtheilt hatten, nämlich darüber: ob der Gebrauch der Schminke Sünde sey oder nicht?

„Sie haben“, entgegnete der geistreiche Mann, „in der That Grund zu einiger Unruhe, Madame! Einige seiner Herren verbieten Ihnen die Anwendung der Schminke als eine Todsünde, und diese scheinen Ihnen, und war mit Recht, allzu streng; Andere hingegen gestatten sie Ihnen ohne die mindeste Beschränkung, und diese finden Sie, keineswegs mit Unrecht, allzu leichtsinnig. Keines Erachtens muß man in allen Dingen weder zu viel noch zu wenig thun, sondern stets die goldene Mittelstraße einhalten: ich erlaube Ihnen daher, ohne irgend ein Bedenken, sich an einer Seite zu schminken!“

Der Verfasser des Buchs Senoch versichert, schon vor der Sündfluth habe der Engel Raziel die Frauen die Kunst gelehrt, sich zu schminken. Wie adorsyrb nun auch diese Versicherung seyn möge, so liefert sie wenigstens den Beweis von dem hohen Alter der Schminke. Antimonium oder Spießglanz ist die älteste Art von Schminke, deren man erwähnt findet und die zugleich am allgemeinsten gebraucht wurde.

Weil im Morgenlande die großen, schwarzen und klaren Augen, gleichwie noch gegenwärtig bei uns für

Die schönsten gehalten wurden, so bemalten die Frauen sich, vermittelst eines Pinsels, die Augenbrauen mit Antimonium und zogen dieselben zugleich aufwärts, damit das Auge mehr hervortreten und mithin größer scheinen möge. Daber kommt es denn, daß Jesajas, unter den Bedürfnissen zum Schmu: der Weiber, seiner Pinsel nicht vergißt, deren sie sich zum Bemalen der Augen und der Brauen bedienten. Diese Sitte war so allgemein, daß wir im „zweiten Buch der Könige“ lesen, Habel habe, als sie Zebu's Ei zug in Samaria vernahm, ihre Augen bemalt und geschminkt, um desto schöner vor dem Sieger zu erscheinen.

Jeremias ruft im vierten Kapitel seiner Klagelieder den Töchtern Israels beklagend zu: Wenn gleich Ihr Euch in Purpur kleidet und mit goldenen Kleinodien schmücket und Euer Angesicht schminken würdet, so schmücket ihr Euch doch vergeblich, denn die Euch jetzt den Hof machen, werden Euch verschmähen.“

Doch die Töchter Juda's schenkten dem so wohlmeinenden warnenden Propheten keinen sonderlichen Glauben; sie meinten, er übertreibe zu sehr seine Weissagungen; wenigstens wollten sie das Schminken nicht aufgeben, daher denn auch Ezechiel, wenn er die Missethater und Un tugenden des jüdischen Volks aufzählt, dieses Volk in der Gestalt einer Puhlerin schildert, die sich gebadet, gesalbt, geschminkt und an eine wohlzubereitete Tafel gelegt hat

Iener Gebrauch der aus Antimonium bereiteten Schminke beschränkt sich nicht bloß auf die Töchter Zion's, sondern er verbreitete sich allenthalben und ward überall nachgeahmt. Das Sonderbarste ist, daß die griechischen, babylonischen und arabischen Frauen den Ring um die Augen mit dieser Schminke schwarzten und daß die Männer in der arabischen Wüste dies ebenfalls thun, jedoch nur, um sich gegen die heftige Sonnenhitze zu schützen.

Die griechischen und römischen Frauen nahmen die Gewohnheit, sich die Augen mit Spiegelglanz zu schminken, von den asiatischen Frauen an; um jedoch die Herrschaft ihrer Schönheit noch weiter auszu dehnen, fügten sie zwei andere, zuvor gänzlich unbekannte Arten von Schminke hinzu, nämlich Weiß und Roth. Von diesem Gebrauch hat die Fabel, daß die Götter der Europa daher entstehen sey, wei, eine Amme Juro's ihr die weiße Schminke geraubt und sie der Tochter Agenor's geschenkt habe, höchst wahr scheinlich ihren Ursprung entlehnt. Als die Leichtigkeit in Rom mehr und mehr die Oberhand zu gewinnen begann, ward die Schminke, welche anfangs sehr einfach gewesen, ebenfalls mehr und mehr verfeinert und folglich immer kostbarer.

Was Juvenal von den atheniensischen Priesterinnen sagt, die in den Geheimnissen der Toilette so ausgezeichnet erfahren waren, so muß dies hauptsächlich von den römischen Frauen verstanden werden, welche damals

fast alle Weiß und Roth auflegten, das Haar mittelst einer großen Schnur in eine Flechte aufbanden, die Augenbrauen schwarzten und mit einer Haarnadel zu einem Halbirkel bildeten.

„Nurere vornehmen Weiber,“ sagt Plinius, „streben so sehr nach Schönheit, daß sie selbst ihre Augen bemalen.“

In Ovid's Gedichten findet man verschiedene Rezepte zu Schminken, von welchen er versichert, sie würden die Haut der römischen Damen weit glatter und schöner machen.

Nicht lange danach erfand man wieder andere Arten von Schminken, indem man Musche und selinische Erde in Branntwein a floste und das Gesicht damit bestrich

Außer der weißen Schminke bedienten sich die römischen Damen auch einer Art rother Farbe, welche sie „Rucus“ nannten und die aus einer syrischen Wurzel bereitet wurde

In Asien und Afrika haben bekanntlich nicht nur die Weiber, sondern auch die Männer die Gewohnheit, verschiedene Theile ihres Körpers schwarz, weiß, roth u. s. w. zu bemalen, je nachdem die Begriffe dieser Völker mit dieser oder jener Farbe die Idee der Schönheit verbinden.

Noch bevor der Czar Peter I. sein Reich civilisirt hatte, verstanden die russischen Damen es eben, sich mit Weiß und Roth zu schminken und künstliche Augenbrauen zu bilden. Auch betreiben die grönländischen Weiber ihr Gesicht mit weißer und rother Farbe, während die Japaneserinnen sich die Augenbrauen und die Lippen blau färben. Die Bewohnerinnen der Insel Sombes bemalen das Gesicht mit grüner und gelber Farbe. Die schwarzen Mädchen am Senegal lassen sich, bevor sie zur Hochzeit fähren, die ganze Haut mit allerlei Figuren von Thieren und Blumen bemalen. Die Negerinnen von Sierra-Leone färben ihre Augenwimper weiß, gelb und roth. Die karaischen Wilden beschmieren sich das Gesicht mit Rocou.

Wir können noch andere Völker anführen, welche, nach dem von ihnen angenommenen Geschmack, gleichfalls verschiedene Farben als Schönheitsmittel anwenden.

In Europa, namentlich in Frankreich, hat jedoch nur die rothe und die weiß Farbe als Schminke Glück zu machen vermocht. Allein, wie allgemein die Schminke auch von unieren eleganten Damen gebraucht werden mag, so ist und bleibt sie immer schädlich; denn weiß sie grobent eils aende und giftige Eigenschaften besitzt, verdirbt sie die Haut, macht sie runzlig und zerstört die natürliche Farbe ganz. Weiße Schminke ist besonders nachtheilig, und von der rothen ist blos die unischädlich, welche aus Erzeugnissen des Pflanzenreichs bereitet wird.

Neuenbürg. Gewerbe- und Fruchtmarkts am 2 August 1856.

Getreide- Gattungen.	Vort- ger Meth.	Neue Zuruz. Schfl.	Ges- sammt- Betrag Schfl.	Heutig. Ver- kauf. Schfl.	Im Meth. geblieb Schfl.	Hocher Durchschnitts- Preis.		Wahrer Mittelpreis.		Niederher Durchschnitts- Preis.		Verkaufs- Summe.	
						fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen	15	13	25	22	6	23	—	23	—	23	—	506	—
Gem Frucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	1	—	1	1	—	—	—	16	—	—	—	16	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber	—	6	6	1	5	—	—	6	—	—	—	6	—
Summe	16	19	35	24	11	—	—	—	—	—	—	528	—

In Vergleichung gegen die Schranne am 26. Juli ist der Mittelpreis des Kernens gefallen um 32 kr.

Bro:re

nach dem Mittelpreis vom 19. 26. Juli d. J., à 23 fl. 32 kr.

4 Pfund weißes Kernbrod 19 fr. 1 Kreuzerwed muß wagen 4 1/2 Loth.

Waischfrage vom 5. Juni 1856 an:

Dachsenfleisch	12 fr.	Dammelfleisch	9 fr.
Rindfleisch	10 fr.	Schweinefleisch unabgezogen	12 fr.
Lupfleisch	10 fr.	abgezogen	11 fr.
Kalb:fleisch	9 fr.	Stadt-Schw:dh:eißenamt. Besinger.	

